

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 20

PDF erstellt am: **22.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

### 300,000 Franken Nationalbelohnung.

Akademische Posse in drei Sitzungen.

#### I. Sitzung.

Akademiker A. Das ist eine verfluchte Geschichte mit dieser Reblaus. Sie frisst am Ende alle Reben in ganz Frankreich auf.

Akademiker B. Und wir sehen uns genöthigt an unsern Festbanketten Zuckerrwasser zu trinken, statt Champagner.

Akademiker C. Und mit all unserer ungeheuren Gelehrsamkeit wissen wir doch für das Uebel kein Mittel.

Akademiker D. Erlauben Sie! Die Sache hat, wie Alles auf der Welt, nicht nur ihre schlimme, sondern auch ihre gute Seite. Es ließe sich einem der Unsrigen vielleicht ein Haas in die Küche jagen.

Akademiker A. (schmunzelnd). Ich verstehe! Wir veranlassen den Herrn Präsidenten der Republik für denjenigen, welcher ein Mittel zur Vertilgung der Reblaus erfindet, einen Preis auszusetzen.

Akademiker B. (die Hände reibend). So z. B. die Kleinigkeit von 300,000 Franken.

Akademiker C. (in's Häustchen lachend). Und begreiflich ist's dann an uns, den glücklichen Erfinder auszumitteln.

Akademiker D. C'est ça! Ich sehe, die Herren Kollegen sind auf der richtigen Spur.....

#### II. Sitzung.

Akademiker D. Eureka! Ich hab' es gefunden! La phylloxère est enfoncée!

Akademiker A. Sie wären also so glücklich gewesen, ein Mittel gegen die Reblaus zu entdecken?

Akademiker D. So glücklich? Ce n'est pas le mot. So unendlich weise und gelehrt war ich.

Akademiker B. Dieses Mittel wäre?

Akademiker D. Dieses Mittel ist — erstaunen Sie meine Herren! — Schwefelkohlen-saures Kalium.

Akademiker C. Wirklich zum Erstaunen, — das reine Ei des Kolumbus! Aber die Art der Verwendung?

Akademiker D. Die behalte ich vorläufig noch für mich.

Akademiker A. Meine Herren Akademiker! Ich schlage Ihnen vor, eine Kommission niederzusetzen, welche die wichtige Erfindung unseres gelehrten Herrn Kollegen zu untersuchen und uns darüber Bericht zu erstatten hat, ob demselben die vom Herrn Präsidenten der Republik ausgesetzte Nationalbelohnung zuzuerkennen sei.

(Allgemeines Trommeln mit den Füßen. „Einverstanden! Einverstanden!“)

### III. Sitzung.

Akademiker A. Meine verehrten Herren Kollegen! Als Berichterstatter der Kommission, welche Sie zur Prüfung der Erfindung meines gelehrten Freundes D. niedergesetzt haben, bin ich so glücklich, Ihnen mittheilen zu können, daß sich dieselbe auf das glänzendste bewährt hat. Während die bisher vorgeschlagenen und angewendeten Mittel in der Regel nicht nur die Reblaus, sondern mit ihr auch den Rebstock tödteten, was für die Weinbergbesitzer einigermaßen unangenehm war, wirkt das schwefelkohlen-saure Kalium, indem es die Phylloxera vertilgt, zugleich sehr günstig auf die Rebe selber ein.

Akademiker G. Können Sie uns vielleicht etwas Näheres über diese Wirkung mittheilen?

Akademiker A. Mit Vergnügen! Der Schwefel und die Kohle des genannten chemischen Präparats verbinden sich mit dem durch Hinzutreten des Kaliums in Salpeter verwandelten Stickstoffes, der sich in der Phylloxera vorfindet, in gewöhnliches Schießpulver. Es bedarf dann nur noch eines einfachen elektro-magnetischen Apparates, um die mit Schießpulver gefüllte Reblaus in die Luft zu sprengen. Die Säure geht in den Rebstock über und verleiht dem Wein ein höchst pikantes bouquet.

(Allgemeines Trommeln mit den Füßen und Bravorufen.)

Akademiker G. Erlauben Sie, meine Herren, eine kleine Bemerkung. Ich glaube, mich dunkel zu erinnern, daß Schwefelkohlenstoff schon längst zur Vertilgung von allerlei Ungeziefer verwendet wurde. Die Sache scheint mir also nicht ganz neu zu sein.

Akademiker D. Bitte den Herrn Kollegen sehr, zu bedenken, daß die Säure und das Kalium meine Zuthat sind, welche das Präparat viel theurer und vornehmer und deshalb der Aufmerksamkeit unserer gelehrten Akademie viel würdiger machen.

Akademiker F. Das Schwierige bei der Sache scheint mir die Verwendung des Mittels. Schwefelkohlenstoff ist ein Präparat, welches schon bei gewöhnlicher Temperatur sehr leicht verdunstet. Wenn man dasselbe um den Rebstock streut oder gießt, wird es verflüchtigt sein, bevor es zur Wurzel und zur Reblaus gelangt.

Akademiker A. Die Art der Anwendung ist eben das Genialste an der Erfindung unseres gelehrten Kollegen. Mittelfst eines außerordentlich sinnreichen und komplizirten Apparats wird das in feines Pulver verwandelte schwefelkohlen-saure Kalium, nach der Methode, wie man mit Salz Tauben fängt, der phylloxera auf den Schwanz gestreut . . .

(Allgemeines Trommeln mit den Füßen. „Bravo, bravissimo!“)

Akademiker A. Ich schlage demnach im Namen der ad hoc niedergesetzten Kommission einer hohen Akademie vor, unserm berühmten und sehr gelehrten Kollegen, Herrn D., die ausgelegte Rationalbelohnung von 300,000 Fr. zuzusprechen.

(Allgemeine Zustimmung.)

Akademiker D. Schönen Dank, meine Herren für Ihren ächtkollegialischen Entscheid! Seien Sie Alle überzeugt, daß ich stets zu ähnlichen Gegen-diensten bereit sein werde.

(Vorhang fällt.)

## Die Fabersche Sprechmaschine

und ihre praktische Verwendung im öffentlichen und bürgerlichen Leben.

Die Sprechmaschine ist eine der schönsten Erfindungen unserer Zeit, denn Worte — beziehungsweise Schlagworte — regieren die Welt, also ist Jener der Meister der Situation, welcher auf mechanischem Weg in kürzester Zeit die meisten Worte — resp. Schlagworte — produziren kann.

Der einzige Mangel der großen Faberschen Erfindung besteht darin, daß keine Maschine bis jetzt bloß in einem Exemplar vorhanden ist. Dieselbe

muß vervielfältigt, ihr Gebrauch volksthümlich gemacht, kurz gesagt: sie soll demokratisirt werden. Gleich den Näh-, Brodschneid- und Rübenhobelmaschinen darf in Zukunft die Sprechmaschine in keinem ordentlichen Hause fehlen. Heutzutage, wo das Heirathen, so kostspielig ist, wird die Sprechmaschine, Manchem, der gern Junggeselle bleibt, sogar die Frau ersparen.

Wer kommt nicht in den Fall, an irgend einem Schützen-, Sängers-, Turn-, Künstler-, Thieraus-

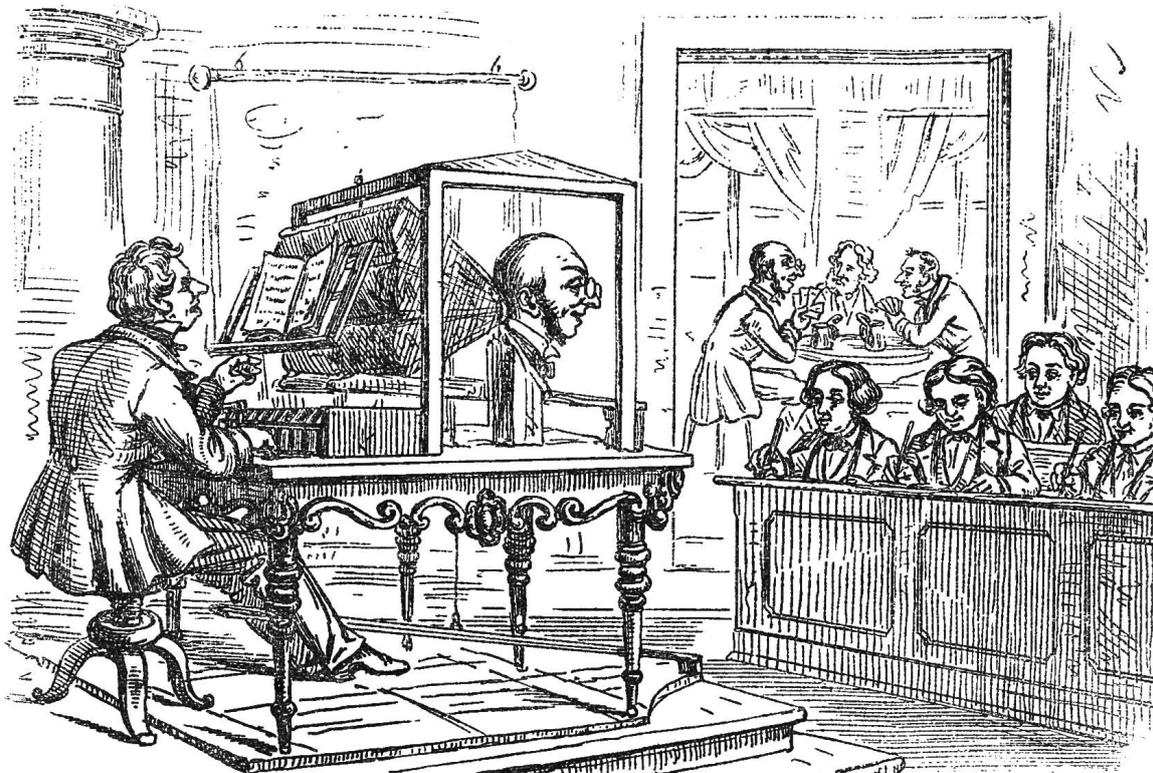
stellungs- oder Missionsfest eine Rede halten zu müssen? Wem das öffentliche Reden Malesten macht, der schickt einen Dienstmann mit der Sprechmaschine auf die Rednerbühne.

Der Herr Pfarrer hat Samstags Besuch bekommen; er ist mit seinen Freunden bis spät bei der Flasche geblieben und würde am Sonntag lieber ausschlafen, als predigen. Gut! Der Siegrist steigt statt seiner mit der Sprechmaschine und dem Predigt-konzept auf die Kanzel.

Dieser oder jener dreimal gedrehte Advokat sollte am nämlichen Tage vor einem halben Duzend Instanzen plaidiren und jeder Vortrag trägt ihm seine schönen Bazen ein. Was thun? Er schickt vor jede Instanz einen Schreiber mit einer Sprech-

maschine und streicht die Vortragsgebühr, statt einmal, sechsmal ein.

Der Herr Professor sollte nach Tisch ein Kollegium lesen. Welche Qual bei großer Hitze! Zudem stört die geistige Anstrengung die Verdauungsfunktionen. Er wird sich zu helfen wissen, — er wird an seiner Stelle den Famulus mit der Sprechmaschine und dem Kollegienheft auf den Katheder stellen und die Schüler werden ebenso fleißig nachschreiben und ebenso viel Weisheit, schwarz auf weiß, nach Hause tragen, als hätte ihnen der Herr Professor in Person seinen Vortrag gehalten. Unterdessen macht der Gute mit ein Paar gelehrten Kollegen einen gemüthlichen Saß.



Hoch lebe Herr Faber, der große Wohlthäter der Menschheit, und seine Sprechmaschine!

## Feuilleton.

**Einer Freundin in's Stammbuch.**  
Alles, was ich selbst mir wünsche,  
Wünsch' ich, liebe Freundin, dir:  
Seidenkleid, Pariserhütchen,  
Einen Shawl dann aus Kaschmir,

Doch vor Allem einen Jungen,  
Der um dich in Ehren freit  
Und in heißer Liebe glühet —  
Selbst im Winter, wenn es schneit.  
H u l d a K r e u z s c h n a b e l, Dichterin.

Dreier: Die deutsch-spanische „Gustav“  
affaire wäre jetzt also erledigt.

Meier: Ja! König Alfonso bezahlt 73,000  
Mark Entschädigung, „Nautilus“ und „Albatros“  
erscheinen vor Zarauz und ziehen die deutsche Flagge  
auf und die spanischen Kriegsschiffe salutiren die-  
selbe mit 22 blinden Kanonenschüssen.

Dreier: Und Don Karlos, der die ganze  
Geschichte angezettelt, lacht in's Häuschen!

Meier: Da wäre es wohl angemessener ge-  
wesen, statt der 22 blinden Schüsse, dem Don  
Karlos 25 auf den Blinden zu applizieren.

Dreier: Einverstanden!

**Ueber die Schöpfungsgeschichte** ist kürzlich eine  
höchst wichtige, interessante Aufschlüsse ertheilende  
Urkunde aufgefunden worden. Dieselbe wurde bei  
Gelegenheit der gründlichen Untersuchungen über die  
Müller'sche Finanzkalamität in Altorf zu Tage ge-  
fördert. Nach dieser Urkunde besaß die bekanntlich  
uralte ernerische Familie Zraggen auf einem  
Hügel rechts neben dem Paradies ihr Stammhaus,  
von wo aus der Schöpfungsakt des ersten Menschen  
genau beobachtet werden konnte. Bezüglich der Ge-  
staltung Adams aus Lehm stimmt die Urkunde  
vollständig mit der Bibel überein, fügt jedoch noch  
folgende nähere Umstände bei. Die Freude über  
seine Erschaffung habe der 1. Mensch durch tolle  
Luftsprünge an den Tag gelegt. Da er jedoch noch

nicht recht trocken<sup>er</sup> gewesen, so hätte ihm ein Unglück  
passiren<sup>können</sup>, welches die Existenz der ganzen  
von ihm abstammen sollenden Menschheit in Frage  
gestellt haben würde. Deshalb habe ihn der Schöpfer  
durch 4 Dienstmänner festhalten lassen, bis der  
Lehm größere Konsistenz bekommen. — Aus der  
gleichen Urkunde ergibt sich, daß die Lage des Pa-  
radieses am Zugersee, zwischen Waldmühl und Zug  
zu suchen sei; ferner daß Noach den Wein, welcher  
ihn berauschte, von einem Waldmühl, Namens  
Hürlimann, bezogen habe. Daraus folgt der un-  
zweifelhafte Schluß, daß die Darwin'sche Lehre falsch  
und der Mensch nicht vom Affen, sondern eher um-  
gekehrt, der Affe vom Menschen abstammt.

#### **Traueranzeige.**

Freunden und Bekannten die schmerzliche Nach-  
richt, daß unser heißersehntes jüngstes Biermil-  
lionenanleihen wegen verwickelter Nabelschnur  
schon während der Geburt erstickt ist. Man bittet  
um stille Theilnahme.

Die trauernde Mutter **Nationalbahn.**

NB. Die Bürgermeister der 4 Städte Winte-  
thur, Baden, Lenzburg und Zofingen  
werden beim Leichenbegängniß die Zipfel des Wahr-  
tuches tragen unter Abjingung der bekannten Arie:

„Denn wir sind klug und weise  
„Und uns betrügt man nicht.“

**Witterungsbericht.** Frühlingswärme und Mainetter mit Gewitterdisposition allüberall; nur in  
Bern wird ein heißer Luftstrom, der von Freiburg her gegen das Rathhaus weht, sofort bei seinem  
Eintreffen abgekühlt und mit einer Temperatur von Null Grad zurückgelenkt. Der Barometerstand der  
bernischen Regierung behauptet sich auch gegen die Strömung aus dem Bundesrathhause. Eine Depression  
des liberalen Wetterglases in Pfaffnau gleicht sich aus durch ein Steigen desselben über Escholzmatt.  
Der bisherige Barometer der Stadt Luzern erleidet durch demokratische Einflüsse Störungen; spätere  
Schwankungen wird der Beobachtungsposten im „Bund“ signalisiren. Antirevisionistische Windhose über  
Glarus am Aufahrtstage, doch wird der Herr der „Heer“ schaaren nicht entlassen wie in Neumünster.  
Der Barometerstand des aargauischen Bürgerbewußtseins spottet jeder Depression durch neue Gesetze,  
während gleichzeitig derjenige des Polizeikorps steigt. Der Atmosphärendruck zwischen Erweiterung von  
Städten und Ortschaften stimmt nicht überein mit der verworfenen Einbürgerungstare. — Fortgesetzte  
Ausgleichung des dynastischen Taschenthermometers zwischen Oesterreich Rußland an der Hofstafel von  
Ragusa und Befestigung der europäischen Witterung durch nordische Konjunkturen in Berlin. In Ungarn  
wird ein Rückgang der parlamentarischen Laubfrösche unter Null Grad Fahrenheit beobachtet. Neues  
Vorrücken des ghibelliniischen Luftdrucks zur Reinigung der Beamtenatmosphäre in Preußen. Undauernder  
Sturm der Opposition gegen das italienische Garantiegesez; Mancinis Beobachtungsglas bleibt unemp-  
findlich. Eine karlistische Strömung aus Irland stößt im englischen Unterhaus auf kühle Temperatur.

**Briefkasten.** Friedel in B. «Und sie machten sich einen Göken und beteten ihn an.» — Alter Schwed  
in Switterland. Freundlichen Gruß! — Hans Heinrich in K. (aber nicht in Graubünden). Bei einem Redaktor  
dürfen Sie keine Gemüthlichkeit suchen; seine Scheere und sein Papierkorb sind unerbittlich. So viel zum Trost: in 8 Tagen  
wird Gtwas kommen. — G. in G. Mit Vergnügen empfangen. — Dämonenverwalter. Bon! — Nepomuk.  
Wenn nicht heute, doch in 8 Tagen. Wiederkommen! — Kreuzschnabel. Das Meiste ist zu zahm für uns. Mehr  
Senf! — J. D. in B. Nicht brauchbar! —